



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Carsten Kaven

Über den Begriff der Gegenwart– Eine historisch-soziologische Betrachtung

ZÖSS
ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE
UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN

Discussion Papers
ISSN 1868-4947/56
Discussion Papers
Hamburg 2016

Über den Begriff der Gegenwart – Eine historisch- soziologische Betrachtung

Carsten Kaven

Discussion Paper
ISSN 1868-4947/56
Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien
Universität Hamburg
August 2016

Impressum:

Die Discussion Papers werden vom Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien veröffentlicht. Sie umfassen Beiträge von am Fachbereich Sozialökonomie Lehrenden, NachwuchswissenschaftlerInnen sowie Gast-ReferentInnen zu transdisziplinären Fragestellungen.

Herausgeber/Redaktion:

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)
Arne.Heise@wiso.uni-hamburg.de
Fachbereich Sozialökonomie
Universität Hamburg – Fakultät WISO
Welckerstr. 8
D – 20354 Hamburg

Download der vollständigen Discussion Papers:
<https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/heise/zoess/publikationen/zoess-discussion-papers.html>

Über den Begriff der Gegenwart – Eine historisch-soziologische Betrachtung

by Carsten Kaven

Zusammenfassung

Im Folgenden wende ich mich gegen Vorstellungen von Gegenwart als unendlich dünner Zeitschicht oder als Quelle von Sinn im universalhistorischen Prozess. Ich möchte vielmehr darlegen, dass Gegenwart ein für die historisch-soziologische Forschung und Theoriebildung fruchtbarer Begriff sein kann. Gegenwart verstehe ich als den Zeitabschnitt, in dem Menschen erwägend, planend und handelnd auf die von ihnen als wichtig erachteten Aufgaben antworten. Auf diese Weise ergibt sich das Bild von Gegenwart als einer vieldimensionalen Konstellation, durch das es möglich wird, den Blick auf das Wirken längerfristiger Prozesse, gesellschaftliche Strukturen und auch Machtverhältnisse zu richten. Ebenfalls wird es möglich, Gegenwart an zentrale Konzepte wie Kontingenz und Pfadabhängigkeit anzuschließen.

In dem Augenblick, wo Geschichte stattfindet, erleben Menschen Gegenwart
(Claus Leggewie/Harald Welzer)

I.

Was macht die Gegenwart an dem Tag aus, an dem ich dieses schreibe? Da ich mein Geld nicht mit dem Verfassen solcher Texte verdiene, sondern als Angestellter in der sogenannten Privatwirtschaft, muss ich die Antwort nicht im akademischen Kontext finden. Frage ich also nach meiner eigenen Lebenssituation, kommt mir in den Sinn, dass ich gerade ein schwieriges Projekt beendet habe und das nächste bevorsteht. Im weiteren sozialen Umfeld haben viele Menschen ihren Sommerurlaub beendet und denken vielleicht an den kommenden. Werfe ich einen Blick in die Zeitungen, sind diese voll von der Flüchtlingskrise auf dem Gebiet der Europäischen Union. Schlage ich dagegen in China eine Zeitung auf, würde ich von alldem weniger wahrnehmen. Vielmehr würde ich mir Gedanken über meine Spareinlagen machen, welche im Zuge einer geplatzten Finanzblase verschwunden sind. Ich kann den Blick auch in eine andere Richtung wenden. In einem zentralafrikanischen Dorf oder in Syrien würde ich vielleicht in einem Fernseher die Nachrichten über gesunkene Flüchtlingsschiffe verfolgen und an meinen Bruder oder meine Schwester denken, die sich auf den Weg nach Europa gemacht haben. Spätestens an dem Tag, an dem ich die Arbeit an diesem Text beendet habe, wird das, was ich heute als Gegenwart wahrnehme, Vergangenheit sein. Das heißt, auch wenn ich die Geschehnisse des heutigen Tages betrachte, um das einzugrenzen, was man unter Gegenwart verstehen könnte, hilft dieser Ansatz nicht in allen Richtungen weiter. Was also kann man unter Gegenwart verstehen?

Eine Näherung ist auch über die Suche nach passenden Bildern und Symbolen möglich. So fällt es nicht schwer, auf allgemeine Symbole der Zeitbestimmung zu kommen. Geläufig sind Uhr, Kalender oder – etwas antiquierter – das Stundenglas. Auch die Vergangenheit kennt ihre Symbole. Vergangenheit ist Vergangenheit für eine bestimmte Gruppe von Menschen, insofern haben Symbole einen spezifischen Sinn für diese Gruppe – und nur für diese Gruppe können die entsprechenden Symbole als Mittel der Kommunikation dienen. Denken wir etwa an die Liste der Orte, welche von der UNESCO als Weltkulturerbe eingestuft worden sind. Diese Orte finden sich über den Erdball verstreut, sie sind folglich nicht an die Erinnerung der Menschen eines einzelnen Landes gebunden. Es liegt damit die Vermutung nahe, dass mit Orten des Weltkulturerbes die Menschheit als sozialer Zusammenhang konstituiert werden soll,

für den der Bezug auf gemeinsame Symbole einer gemeinsamen Vergangenheit dann einen Sinn ergibt.

Symbole der Zukunft zu finden fällt zunächst etwas schwerer. Vielleicht hilft es aber weiter sich daran zu erinnern, dass Symbole in keiner Weise an reale Gegenstände gebunden sein müssen. Religiöse Vorstellungen und Praktiken leben von der Verbildlichung dessen, was niemand mit eigenen Augen gesehen hat. Gleichmaßen drücken Symbole der Zukunft die Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen von Menschen mit Blick auf das Kommende aus. In diesem Sinne verweisen Bilder der Mondlandung auf die Erwartung einer Kolonisierung des nahen Weltalls und Bilder vertrockneter Seen und überschwemmter Küstenstädte auf eine unwirtlicher werdende Erde im Zuge des Klimawandels.

Finden sich auch Symbole der Gegenwart? Und was drücken diese aus? Das Selbstverständnis einer Gruppe, Stolz, Befürchtungen, ...? Es fällt nicht schwer, ganz unterschiedlich gelagerte Beispiele zu finden. Die höchsten Gebäude, die jemals errichtet wurden, sind in der heutigen Zeit erbaut (die Marke von 1000 Metern wird bald überschritten); so könnten sie ein Symbol der Gegenwart sein. Eine Landschaft voller Windräder wird zum Symbol des Versuchs einer sozial-ökologischen Transformation ganzer Gesellschaften. Schwebewaffnete Grenzzäune stellen ein Symbol der Abschottung wohlhabenderer Regionen gegen Menschen aus armen Regionen dar, blickt man auf die Südgrenze der Europäischen Union oder die Grenze der USA zu Mexiko.

II.

Aurelius Augustinus fragte in seinen „Bekenntnissen“ nach der Bedeutung von Zeit und gestand, dass er umso weniger wüsste, was diese sei, je mehr er darüber nachdenke. Ebenso verhält es sich mit dem Begriff der Gegenwart. Überlegungen zum Thema sind schon insofern nicht abwegig, als der Dreiklang von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu einem der gängigsten sprachlichen und gedanklichen Figuren überhaupt zählt (in den indoeuropäischen Sprachen). Umso erstaunlicher schlägt die Tatsache zu Buche, dass in den Bibliotheken wenig über den mittleren dieser drei Begriffe zu finden ist. Was unter dem Begriff der Gegenwart zu verstehen ist, scheint alles andere als selbsterklärend zu sein – gerade wenn man unterstellt, dass Augustinus nicht bereits vor 1600 Jahren alles zum Thema gesagt hat.

Was ist also gegenwärtig und wie soll man etwas festhalten, was nur einen kleinen Augenblick ausmacht, bevor es ins Reich der Vergangenheit entschwindet? In diesem Sinne gleicht die Gegenwart einem Rasiermesser, einer unendlich dünnen Schicht, mit dem Auge kaum wahrnehmbar, welche die Zukunft von der Vergangenheit trennt. So sah auch Augustinus – gleich wie Aristoteles im vierten Buch seiner „Physik“ – das skeptische Argument, welches den Zweifel am Sein der Zeit ausdrückte: die Zukunft sei noch nicht, da sie noch nicht begonnen hat, die Vergangenheit sei nicht mehr, da sie verflossen ist, die Gegenwart entschwindet in immer kleinere Bruchstücke, so dass ich sie nicht fassen kann.

Diese Sicht auf Gegenwart klingt in eins mit psychologischen Untersuchungen, welche die Gegenwart menschlicher Aufmerksamkeit auf wenige Sekunden fixiert, bevor ein Bewusstseinsinhalt zur Erinnerung wird. Sie klingt auch in eins mit der Phänomenologie Edmund Husserls, demzufolge das menschliche Bewusstsein in einer reinen Gegenwart, im „Jetzt“, tätig ist. Die Ausdehnung dieses „Jetzt“ bestimmt sich über die Akte der Retention und der Protention; Retention als das Festhalten dessen, was soeben vergangen ist, und Protention als der Erwartung des sogleich Kommenden. (Husserl lehnt sich in seiner Analyse an das schon von Augustinus verwendete Beispiel des Hörens einer Melodie an.) In diesem Verständnis bildet Gegenwart einen Durchgangspunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen zu einem Kontinuum. Die Soziologin Nina Baur vertritt eine ähnliche Sicht indem sie bemerkt, dass „der Begriff „Gegenwart“ für die empirische Forschung und Theoriebildung äußerst ungeeignet [sei], da Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein Kontinuum bilden“ und die Gegenwart damit nicht dingfest zu machen sei. (Baur 2005: 87) Ich möchte mich dieser Sicht nicht anschließen. In den folgenden Überlegungen wende ich mich gegen die Vorstellung von Gegenwart als einer unendlich dünnen Zeitschicht, als einem unendlich teilbaren, verschwindenden Moment.

Eine weitere Grenzziehung geht in die entgegengesetzte Richtung, nicht zum Kleinsten und Verschwindenden, sondern zum Großen und Umfassenden. Gegenwart findet sich in den Zusammenhang eines universalhistorischen Prozesses gestellt, in dessen Rahmen sie die Bedeutung einer ganz bestimmten Epoche gewinnt. Kronzeuge dieser Auffassung ist Karl Jaspers, der diesen Gedanken in seinem Buch „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“ entwickelt hat. (Jaspers 1955) Jaspers begreift Gegenwart als zweiten Wendepunkt der Weltgeschichte, nach der von ihm so genannten Achsenzeit. In dieser von ca. 800 bis 200 v. Chr. dauernden Periode habe die

Menschheit geistig zu sich selbst gefunden und wir sehen die Heraufkunft bedeutender philosophischer Schulen und religiöser Denker in China, Indien und Europa. Geschichtsphilosophie macht es sich zur Aufgabe, die Gegenwart nicht nur in übergreifende Zusammenhänge einzuordnen, sondern ihr einen Sinn im Weltganzen zu verleihen. In den Worten Karl Jaspers': „Mitten in der Geschichte stehen wir und unsere Gegenwart. Diese wird nichtig, wenn sie in den engen Horizont des Tages zur bloßen Gegenwart sich verliert.“ (Jaspers 1955: 5) Wesentliche Kennzeichen unserer Gegenwart sind Jaspers zufolge Wissenschaft und Technik, welche gegenüber der vergangenen geschichtlichen Zeit etwas radikal Neues darstellen. Geschichte wird zur planetarischen Geschichte; für die Menschheit, die sich nunmehr als solche zusammengeschlossen hat, gibt es kein „Draußen“ mehr. Die zeitlichen Grenzen einer derart verstandenen Gegenwart sind indes schwer zu bestimmen; am ehesten gibt die (historische) Aufgabe, die sich den in der Zeit lebenden Menschen stellt, einen Hinweis. Von daher verweist ein Ausdruck wie „Aufgaben der Zeit“ auf Betrachtungen einer Geschichtsphilosophie wie der Karl Jaspers und ihren eigenen Begriff von Gegenwart.

Ich habe diese Grenze „nach oben“, zum weltgeschichtlichen Zusammenhang, und „nach unten“, zu menschlichen Bewusstseinsprozessen, eingeführt, um das Feld der Überlegungen abzustecken. Das hier zu entwickelnde Verständnis des Begriffs wird sich eher an das Merton'sche Konzept einer Theorie mittlerer Reichweite anlehnen. Letztlich möchte ich darlegen, dass Gegenwart durchaus ein für die historisch-soziologische Forschung und Theoriebildung fruchtbarer Begriff sein kann. Schon die Symbole der Gegenwart eröffnen einen Raum, der breiter ist, als die Schneide eines Messers oder einer Rasierklinge. Es ist nicht das Ziel dieses Textes, die vorgenannten Ansichten zu widerlegen – aber doch einen für die historisch-soziologische Arbeit brauchbaren Begriff von Gegenwart zu entwickeln und damit einen Rahmen zur Analyse aktueller und vergangener Konstellationen abzustecken. Es geht also nicht um die augustinische Frage: „quid est enim tempus?“; es geht vielmehr um die Frage, in welchem Sinne Gegenwart als historisch-soziologischer Begriff fruchtbar sein kann.

III.

Sprachliche Ausdrücke wie „augenblicklich“, „gerade jetzt“ und „in diesem Moment“ könnte man als gleichbedeutend mit Gegenwart verstehen. Allerdings bergen sie die Tendenz, den einzelnen Menschen und seine Wahrnehmung in den Mittelpunkt zu stellen. Auf der einen Seite mag dies gerechtfertigt sein, da jeder Mensch – im wachen

Zustand – ein Jetzt und damit eine Gegenwart erlebt. Allerdings sind Zweifel an der Notwendigkeit angebracht, den Begriff der Gegenwart unlösbar an die Ebene der einzelmenschlichen Wahrnehmung zu koppeln. Löse ich mich von dieser Ebene, kommt etwas ins Spiel, was man als eine gesellschaftliche Gegenwart bezeichnen kann. Menschen tauchen nicht alleine auf, sondern stets im Plural, als eine Mehrzahl. In diesem Sinne steht bei einer gesellschaftlichen Gegenwart nicht das Bewusstsein eines einzelnen Menschen mit einer in Sekunden zählenden Aufmerksamkeitsspanne im Mittelpunkt. In den Mittelpunkt rückt vielmehr das, was die an einem sozialen Zusammenhang beteiligten Menschen als für sie gegenwärtige Aufgaben und Themen wahrnehmen. Dieser Ansatz einer gesellschaftlichen Gegenwart soll Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen sein. Für diese Sichtweise lassen sich bekannte Zeugen finden.

Die Frage nach dem Gesellschaftlichen im Begriff der Gegenwart schließt an Überlegungen des Soziologen Norbert Elias an, wie er sie in seinem Buch „Über die Zeit“ dargelegt hat. Dort fragt er, was den Unterschied zwischen Zeitbegriffen wie Jahr, Monat, Tag, Stunde auf der einen und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf der anderen Seite ausmacht. Er kommt zu dem Schluss, dass es der Bezug auf die Lebenswelt und den Sinnhorizont einer Menschengruppe ist, durch den die Begriffe Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erst möglich und sinnvoll sind. Elias fragt dann weiter nach dem Vorgang des Zeitbestimmens. (Elias 1988: 14) Er setzt – ganz wie Aristoteles in seiner „Physik“ – mit einem Blick auf Veränderungen an. Das Bestimmen von Zeit wird zur Feststellung, ob eine wahrgenommene Veränderung gleichzeitig zu einer anderen Veränderung stattfindet oder – anders gewendet – ob ein Ereignis – das auch eine Art der Veränderung ist – gleichzeitig zu einem anderen Ereignis auftritt. Gegenwart wird zur Koinzidenz, zum Zusammentreffen einer Veränderung oder eines Ereignisses, welches man selber erlebt oder beobachtet, mit einem anderen Ereignis. Gäbe es den Vergleich mit anderen Veränderungen oder Ereignissen nicht, lebte man in einer ewigen Gegenwart; andererseits verliert die Vorstellung einer allumfassenden, kontextunabhängigen Gegenwart jeden Inhalt. (Dieser Denkweg setzt allerdings eine säkulare Welt voraus.) Für Augustinus hingegen war gerade die Spannung zwischen dem (unzeitlichen) Sein Gottes – seiner ewigen Gegenwart – und dem zeitlichen Sein des Menschen Anlass zu seinen Reflexionen über das Wesen der Zeit.

Ein ähnlicher Gedanke wie bei Elias findet sich bei dem von ihm sonst so verschiedenen Niklas Luhmann. Dieser definiert Zeit als „Interpretation der Realität im Hinblick auf eine Differenz von Vergangenheit und Zukunft“, wobei vorausgesetzt ist,

„dass das gesellschaftliche Alltagsleben die Erfahrung von Veränderung vermittelt“. (Luhmann 1990: 124) Aber anders als Elias bindet Luhmann den Vergleich mit Veränderungen an das Prozessieren sozialer Systeme. In beiden Auffassungen von Zeit liegt, dass die Wahrnehmung von Veränderungen an die Perspektive einer bestimmten Menschengruppe, an ihre Lebenswelt und ihre Alltagserfahrung, gekoppelt ist.

Was Gegenwart nun für eine Menschengruppe bedeutet, wird sich im Zeitverlauf ändern; zunächst weil sich keine Gruppe gleich bleibt, aber auch weil Sinnhorizonte und Lebenszusammenhänge von Menschen unterschiedlicher Epochen radikal verschieden sind. Dieser Sachverhalt bezeichnet eine diachrone Dimension. Eine ähnliche Betrachtung ist auch – synchron – quer zum Zeitverlauf möglich. Unter „quer zum Zeitverlauf“ ist zu verstehen, dass Menschen zur gleichen kalendarischen Zeit leben, diese aber in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen und Sinnhorizonten erleben. Hierauf weist schließlich der Ausdruck der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ hin, bei der Menschengruppen unterschiedlicher Entwicklungsstufen sich eine kalendarische Gegenwart teilen. Auf der anderen Seite sind Menschen unterschiedlicher Entwicklungsstufen und je eigener Gegenwart nicht dazu verdammt, beziehungslos nebeneinanderher zu leben. Sie können über gemeinsame Erlebnisse und Themen eine gemeinsame Gegenwart konstituieren. Gerade massenmedial vermittelte sportliche Großveranstaltungen wie Fußball-Weltmeisterschaften oder Olympische Spiele bieten wiederkehrende Beispiele, aber auch die Verständigung über globale Probleme wie durch die letzte Weltklimakonferenz.

Ob man nun eine synchrone oder eine diachrone Perspektive einnimmt: das was als Gegenwart beobachtet wird, steht in einem unlösbaren Zusammenhang mit der Perspektive einer Gruppe von Menschen. Gegenwart wird zu einer gesellschaftlichen Gegenwart.

IV.

Gehen wir von diesem Punkt aus einen Schritt weiter. Theodor W. Adorno fasst in einer seiner Vorlesungen zur „Einführung in die Dialektik“ den Begriff der Praxis folgendermaßen: „daß man mit dem Begriff der Praxis – also mit anderen Worten: der handelnden Veränderung der Welt...“ (Adorno 2015: 127). Gesellschaftliche Praxis bedeutet für Adorno also die „handelnde Veränderung der Welt“. Es fällt nicht schwer, die bisherigen Überlegungen zum Begriff der Gegenwart als gesellschaftlicher Gegenwart an diese Bestimmung von Praxis anzuschließen. Gegenwart wird zum

Moment dieser Praxis, da nur zu einem je aktuellen Zeitpunkt handelnd auf den Lauf der Dinge eingewirkt werden kann; und handelnd verändern können Menschen die Welt nur in einer Gegenwart. Dies liegt auf der Hand, denn die Vergangenheit ist nicht mehr zu ändern, zu ändern ist nur noch das Bild von ihr. (An dieser Stelle sei an die Figur des Winston Smith in George Orwells Roman „1984“ erinnert, dessen Beruf es war, Zeitungen entsprechend der jeweils aktuellen Sichtweisen einer allmächtigen Partei nachträglich anzupassen.) Andererseits bekommt die Zukunft die Wirkungen gegenwärtigen Handelns erst noch zu spüren. Was sich als Zukunft realisiert und mit welcher Last der Vergangenheit sich Menschen herumschlagen müssen, hängt von den Weichenstellungen der Gegenwart ab.

Eine ähnliche Sicht findet sich wiederum beim sonst eher als Antipoden einer kritischen Theorie einsortierten Systemtheoretiker Niklas Luhmann. In seinem Buch „Soziale Systeme“ bindet er Gegenwart an die Möglichkeit des Eingriffs in einen Veränderungsprozess. Ist dieser Moment vorbei, entschwindet ein Ereignis in der Vergangenheit: „Die Zeitspanne zwischen Vergangenheit und Zukunft, in der das Irreversibelwerden einer Veränderung sich ereignet, wird als Gegenwart erfahren. Die Gegenwart dauert so lange, wie das Irreversibelwerden dauert.“ (Luhmann 1994: 117) Nun hat Luhmann keinen Begriff von Praxis im Sinne Adornos ins Zentrum seines Theorieentwurfs gestellt. Dennoch liegt ein Gleichklang beider Bestimmungen – trotz aller terminologischen Unterschiede – auf der Hand.

In dieser Perspektive, die ihren Ausgangspunkt bei der gesellschaftlichen Praxis nimmt, kommt Gegenwart gut weg. Sie wird zum Quell geschichtlicher Bewegung; was in der Geschichte passiert, tut dies in einer sich fortschreibenden Gegenwart. Alles was im historischen Rückblick wahrzunehmen ist, historische Individuen und soziale Phänomene, wurde in einer Gegenwart erzeugt. Das, was sich im historischen Prozess an Möglichkeiten ergeben hat, wurde durch die je gegenwärtige Praxis von Akteuren in Realität überführt. Allerdings: man kann auch eine andere Brille aufsetzen; durch diese zeigt sich Gegenwart in einer eher subalternen, untergeordneten und randständigen Rolle. Sie wäre vielmehr bestimmt durch eine Last der Vergangenheit – die wie ein Alp auf den jeweils Lebenden lastet – oder erdrückt von den Aufgaben der Zukunft. Menschen gehen auf Pfaden, die vergangene Generationen eingeschlagen haben und die schwer zu verlassen sind. Gegenwart wäre damit zwar immer noch der ausgezeichnete Ort der Praxis, diese wäre jedoch eine – durch Vergangenheit und Zukunft – zweifach gefesselte Praxis.

Eine derart verstandene Gegenwart ist nicht mehr Quell geschichtlicher Bewegung, sondern ein Friedhof vergebener Chancen. Der Geschichtsprozess als Evolutionsprozess gleicht dann einer Werkbank, welche umgeben ist vom Abfall unverwirklichter Möglichkeiten. Oder, wie es der Historiker Alexander Demandt ausdrückte: „Für eingeborene Hegelianer enden die verwirkten und verworfenen Chancen im Papierkorb des Weltgeistes.“ (Demandt 2005, 165) Umgekehrt wiederum gerinnt eine Geschichte, welche nicht den Blick auf das richtet, was am Rande liegen geblieben ist, zu einer Geschichte der Sieger. Deren Bild leuchtet und lässt diejenigen im Dunkel, welche unterlegen sind. Gegenwart als eine gesellschaftliche Gegenwart und Moment einer fortlaufenden Praxis zu verstehen bietet folglich ganz unterschiedliche Anschlussmöglichkeiten: von einer empathischen Veränderung der Welt, über das Prozessieren von Systemen bis zum Ausscheiden unverwirklichter Möglichkeiten durch den historischen Prozess.

V.

Gegenwart als Moment gesellschaftlicher Praxis findet sich in verschiedensten Redewendungen, wie: „in der gegenwärtigen Zeit“, „für das Verständnis, was damals die Gegenwart war“, „Themen, die unsere Gegenwart bestimmen“. Regelmäßig erscheint ein Buch in den Bestsellerlisten, dem man attestiert, eine „brillante Gegenwartsanalyse“ zu liefern. Das, was in diesen Formulierungen mitschwingt, unterscheidet sich grundlegend von einer Gegenwart als unendlich dünner Zeitschicht zwischen Vergangenheit und Zukunft. Spricht man von Themen, Problemen und Aufgaben der Gegenwart oder eines gegenwärtigen Zeitalters, ist dies nur dann sinnvoll, wenn diese Gegenwart sich so weit aufspannt, dass man tatsächlich erwägend und handelnd diesen Aufgaben und Themen begegnen kann. Vergangenes ist durch erwägen und handeln nicht mehr zu ändern, Zukünftiges gestaltet sich (auch) nach den Weichenstellungen der Gegenwart. Gegenwart kann folglich als der Zeitabschnitt verstanden werden, in dem Menschen erwägend, planend und handelnd auf die von ihnen als wichtig erachteten Aufgaben antworten.

In dieser Bestimmung liegen verschiedene Dinge, bezieht man sie auf den vor einem liegenden Horizont der Zukunft und den hinter einem liegenden Horizont der Vergangenheit. Das Verhältnis von Gegenwart zur Vergangenheit lässt sich aus zwei Perspektiven betrachten. So wird etwas zur Vergangenheit, wenn die Chance zum Handeln verpasst ist oder man ein Thema einfach als erledigt erachtet, dies ist die

Perspektive der Praxis. Andererseits nehmen handelnde Akteure ihre Gegenwart auf eine je eigen Weise wahr und versuchen sich in ihr zu orientieren, sich ein Bild von ihr zu machen. Diese Orientierung wird dann am besten gelingen, wenn das, was man als Gegenwart wahrnimmt, als Ergebnis von Entwicklungen, Pfaden, Trends und Prozessen gesehen wird, die weit in die Vergangenheit zurückreichen können.

Das Verhältnis von Gegenwart und Vergangenheit lässt sich also zumindest in zwei Richtungen denken. Und der Horizont der Zukunft? Über das Bild des Horizonts in Bezug auf die Zukunft macht Niklas Luhmann die treffende Bemerkung, dass ein solcher Horizont zwar zur „Definition der Situation“ beiträgt, indem sich mögliche Pfade ergeben oder Imperative zum Handeln zeigen. Andererseits könne ein Horizont aber niemals erreicht werden, da er sich mit jeder zeitlichen Veränderung selber verschiebt. (Luhmann 1990: 128) Aus der Perspektive gesellschaftlicher Praxis ist schließlich „die Zeit noch nicht gekommen“, wenn sich noch keine Möglichkeit zum Handeln ergeben hat. Der Vorschlag, Gegenwart als den Zeitabschnitt zu verstehen, in dem Menschen erwägend, planend und handelnd auf die von ihnen als wichtig erachteten Aufgaben antworten, führt mithin zu besonderen Grenzziehungen zur Vergangenheit und zur Zukunft.

VI.

Diese Annäherung an einen Begriff von Gegenwart eröffnet Sichtweisen in verschiedene Richtungen. So liegt es nahe, einen Zusammenhang zwischen dem Aufbau einer sozialen Einheit und dem zu vermuten, was in ihr als Gegenwart wahrgenommen wird. Mit dem gesellschaftlichen Aufbau wandelt sich auch die Wahrnehmung von Zeit. Das Gesellschaftliche am Begriff der Gegenwart zeigt sich, wenn man überlegt, was Gegenwart für Menschen unterschiedlicher Entwicklungsstufen bedeutet haben mag. Beispiele sind leicht bei der Hand: vielleicht stellte sich für eine Gruppe von Menschen vor der neolithischen Revolution die Aufgabe, einen Fluss mit angenehmem Wasser und eine gut gelegene Höhle zu finden. Menschen der ersten Dörfer blickten auf Nachbardörfer, die ihnen ihre Felder streitig machten und Beamte an einem städtischen Herrschersitz planten eine Zählung, die in den nächsten Tagen stattfinden sollte. Gegenwart im hier verstandenen Sinne stellt sich folglich zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung sehr verschieden dar.

Gerade eine Langfristperspektive in der zeitlichen Wahrnehmung ist an die Herausbildung sozialer Einheiten gebunden, welche ihrerseits von langer Dauer sind,

etwa Staaten und Imperien. Davon kann nicht unberührt bleiben, was für Menschen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bedeuten. Die Sicherung eines Herrschaftsgefüges erfordert einen Blick in die Zukunft, da zur Herrschaftssicherung für einen Nachfolger gesorgt werden muss. Die Vergangenheit wird von Ahnen bevölkert, was für den gegenwärtigen sozialen Zusammenhang sorgt, wobei Familien- und Clanstrukturen ihrerseits Voraussetzung bestimmter Zeitsymbole wie Ahnen sind. Die Herausbildung immer komplexerer und verzweigter sozialer Einheiten – seien es Handels- und Produktionsbeziehungen oder Staaten – hat spezifische Folgen für das, was Menschen als ihre Gegenwart wahrnehmen. Wenn Handlungen interdependenter und verzweigter werden, steigt der Bedarf an Abstimmung und Koordination. Gegenwart wird zum Moment der Synchronisation interdependenter Handlungen. Diese Synchronisation kann auch in die Zukunft weisen – sie wird dann zur Planung, aber auch die Planung findet in einer Gegenwart statt.

Bei der ersten Annäherung an den Begriff einer gesellschaftlichen Gegenwart habe ich den Ausdruck des „Aufspannens“ verwendet. Dieser suggeriert, dass die Grenzen von Vergangenheit und Zukunft in eine gewisse Entfernung verschoben werden. Das Problematische einer zu engen Beschränkung der Gegenwart auf einen verschwindenden Moment verdeutlicht schließlich ein Aspekt, auf welchen der französische Historiker Fernand Braudel hingewiesen hat. Im zweiten Band seines dreibändigen Werkes über „Das Mittelmeer in der Epoche Philipps II.“ hat dieser untersucht, wie lange ein Brief in der Zeit des 15. Jahrhunderts brauchte, um in Europa seinen Empfänger zu erreichen. Wurde ein Brief auf die Reise geschickt, konnte man in Kreisen auf einer Landkarte abtragen, wie viele Tage der Brief für eine bestimmte Entfernung benötigte (bei Ausschöpfung der damaligen Transportverhältnisse zu Fuß, zu Pferd oder per Schiff). Bedenkt man nun, dass Boten für damalige Herrscher wichtige Nachrichten zu transportieren hatten und diese Herrscher Nachrichten für Lagebilder und Entscheidungen benötigten, wird klar, wie dehnbar die Gegenwart für damalige Menschen wird. Angenommen ein Land befindet sich im Krieg und der Herrscher des einen Landes wartet auf Berichte über den Gang der Ereignisse. Die Botschaft, die ihn Tage nach einer Schlacht erreicht, bezeichnet für ihn etwas Gegenwärtiges; etwas, was seine Handlungen und Entscheidungen unmittelbar betrifft und beeinflusst. Auch Bedingungen wie Transport- und Kommunikationswege bestimmen folglich die Gestalt einer jeweiligen Gegenwart. Diese als Zeitabschnitt zu verstehen, in dem Menschen erwägend und handelnd auf die von ihnen als wichtig

erachteten Aufgaben reagieren bedeutet damit, die Eigenarten der Welt in den Blick zu nehmen, in der Menschen handeln.

Das, was ich als Merkmal gesellschaftlicher Gegenwart hervorgehoben habe, wird letztlich zu einem besonderen Kennzeichen moderner Gesellschaften. Aufgaben und Probleme, auf die erwägend, planend und handelnd reagiert werden muss, wurden im Zuge der Entwicklung moderner Gesellschaften Gegenstand einer politischen Öffentlichkeit. Öffentlichkeit als Arena stellt den Ort der Auseinandersetzung über Themen und Ziele in einem nationalstaatlichen Zusammenhang dar. In ihrer Eigenschaft als zentraler Ort von Verhandlungen geriet eine nationalstaatliche Öffentlichkeit jedoch mehr und mehr in Spannung zur wachsenden Pluralität von Perspektiven. Es war schließlich die zunehmende gesellschaftlicher Differenzierung, in deren Zuge sich „funktionssystemspezifische“ Perspektiven ausbildeten. (Nassehi 2011: 15f.)

Wechseln wir die Perspektive von diesen eher abstrakten Betrachtungen zu der eines Menschen in einer modernen Gesellschaft. Wie vergewissert man sich der Aufgaben der Gegenwart und wo kann man etwas über sie erfahren? Durch das Lesen aktueller Sachbücher? Man vergisst leicht, dass auch ein soeben erschienen Buch über ein aktuelles Thema über Jahre geschrieben wurde und zur Veröffentlichung nochmals seine Zeit brauchte. Der geschriebene Text muss vom Autor in Form gebracht, Anforderungen des Verlags erfüllt, das Buch gedruckt und beworben werden. Damit behandeln auch Neuerscheinungen zu aktuellen Themen im Grunde Vergangenes. Ein gutes Beispiel für dieses Auseinanderdriften von Anspruch an Aktualität und tatsächlicher Aktualität sind die im Abstand von einigen Jahren erscheinenden Berichte des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC). Diese Berichte fassen das Wissen über Ursachen und Tendenzen eines von Menschen verursachten Klimawandels öffentlichkeitswirksam zusammen. Dabei geht rasch verloren, dass der jeweils neueste Bericht einen Forschungsstand reflektiert, der schon mehrere Jahre hinter sich hat; ein Redaktionsschluss liegt ein bis zwei Jahre zurück und die Verabschiedung des Berichts bedarf eines Ritts durch diverse Instanzen und Gremien der internationalen Klimadiplomatie. Der jeweils aktuelle Bericht des IPCC reflektiert damit das Wissen über ein gegenwärtiges Problem auf Basis eines vergangenen Wissens.

Folglich ist nicht nur unser Wissen über die Vergangenheit lückenhaft und die Zukunft ein Horizont, der im Dunkeln liegt. Man könnte fast meinen, dass mit dem Grad der Anstrengung, sich ein Bild von der gegenwärtigen Lage zu machen, die Lückenhaftigkeit gerade dieses Wissens verwischt wird. Daran ändert auch nichts das

ständige Echtzeit-Rauschen von Nachrichten und „news“, durch das sicherlich keine Gegenwart im hier gemeinten Sinne konstituiert wird.

VII.

Lässt sich noch mehr aus einem historisch-soziologischen Begriff der Gegenwart herausholen? Menschen haben aus ihrer je eigenen Lage einen Blick auf das, was für sie ihre Gegenwart darstellt. Der analytische Blick nimmt eine beobachtende Position ein, er kann vom Begriff der Gegenwart ausgehen und das Feld der Beobachtung horizontal und vertikal aufspannen; auf diese Weise stellt er die betrachtete Gegenwart in einen weiteren Zusammenhang.

In vertikaler Sicht kommen Zeitschichten und Flughöhen ins Spiel. Der französische Historiker Fernand Braudel hat in seinem erwähnten Hauptwerk „Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II“ drei Zeitschichten unterschieden: eine Zeit der langen Dauer, die „longue durée“, eine Zeit der Konjunkturen, die „temps conjoncturelle“ und eine Zeit der Ereignisse, die „temps événementielle“. Jede dieser Zeitschichten bildet den Rahmen eines der drei Bände, in denen er die Welt des Mittelmeers in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beschreibt. Greifen wir diesen Gedanken verschiedener Zeitschichten auf. Nehme ich eine Forschungsperspektive der Gegenwart ein, türmen sich immer umfassendere Zeitschichten über mir auf. Die Zeit der Ereignisse ist nah und greifbar, über diese erfahren wir etwas, wenn wir eine Zeitung aufschlagen. Dies ist die Zeitschicht, die wir in unserem Alltagsverständnis am ehesten mit Gegenwart gleichsetzen. Darüber lagern sich die Wellen der Konjunkturen und Trends. Steige ich noch eine Stufe höher, betrachte ich die darunter liegenden Zeitschichten der Konjunkturen und Ereignisse vom Gipfel der „longue durée“, der Ebene langfristiger Wandlungsprozesse. Doch ich kann dieses Bild auch wenden, so dass aus oben unten wird: ich stehe mit beiden Beinen auf dem Boden der Gegenwart. Unterhalb dieses sichtbaren Bodens befindet sich eine tiefere Schicht der Konjunkturen und Trends und unter dieser eine Plattentektonik, die der sichtbaren Oberfläche ihre Gestalt verleiht.

Braudels Zeitschichten – in der Historiographie und der historischen Soziologie hinlänglich bekannt – sind sicherlich nicht die einzige Möglichkeit, einen gegenwärtigen Zeitpunkt aus unterschiedlichen Flughöhen zu betrachten. Probieren wir es einmal mit Erdzeitaltern. In einer planetarischen Perspektive befinden wir uns zu jetzigen Stunde im Holozän, wobei – aktuell – das neue Erdzeitalter des Anthropozäns

ins Spiel gebracht wird. Unsere Gegenwart ist aber auch die des Homo Sapiens, der im Laufe eines Ausscheidungs- oder auch Verdrängungsprozesses als einziger Hominide übrig geblieben ist. Der Homo Sapiens hat die neolithische Revolution hinter sich gelassen und wir befinden uns in einer Gegenwart von Straßen und Städten, der Schrift und des Geldes. Der Homo Sapiens hat eine industrielle Revolution fertig gebracht und wir befinden uns in einer Gegenwart der Börsen, Banken und Unternehmen. Diese Bewegung auf einer vertikalen Achse der Zeitschichten stellt die Gegenwart in einen weiten Zusammenhang und zeigt, wie wenig plausibel es ist, die Betrachtung von Gegenwart auf eine Zeitschicht der Ereignisse zu beschränken.

Auf einer vertikalen Achse rauf und runter zu gehen bildet jedoch nicht die einzige Möglichkeit, Gegenwart in einen weiteren Zusammenhang zu stellen. Ein Blick auf die horizontale (Zeit-)Achse muss nicht in erster Linie die Horizonte der Zukunft und der Vergangenheit in den Mittelpunkt rücken. Er kann vielmehr Gegenwart in den Zusammenhang längerfristiger Prozesse, Pfade und Trends stellen. Eine der nächstliegenden Möglichkeiten liegt darin, Gegenwart als einen Punkt in einem regelmäßigen, wiederkehrenden Geschehen aufzufassen. Beispiele sind leicht bei der Hand: in einer bäuerlichen Gesellschaft haben Saatzeit und Erntezeit ihre Eigenheiten und das Jahr wird durch religiöse Feste strukturiert. Neben diesem Bezug auf wiederkehrendes Geschehen steht die Möglichkeit, Gegenwart als Moment in einem typischen Verlaufsmuster zu erkennen. Man nimmt zwar auch Regelmäßigkeiten wahr, es tritt aber der Prozesscharakter des Geschehens in den Vordergrund. So können wir uns in der Talsohle eines Konjunkturzyklus befinden und Maßnahmen für eine Erholung der Wirtschaft beschließen oder aber in Zeiten der Hochkonjunktur das Sparbuch in ein Aktienpaket umwandeln, in der Hoffnung auf künftige Kursgewinne.

Auf jeden Fall wird der Zusammenhang mit der vertikalen Betrachtung deutlich. Wiederkehrende Ereignisse, Konjunkturwellen und typische Verlaufsmuster erkenne ich erst, wenn ich die Schicht der „temps événementielle“, die Zeit der Ereignisse, hinter mir gelassen habe und zur Zeitschicht der „temps conjoncturelle“ aufgestiegen bin. Wir können einen Schritt weitergehen und uns bewusst machen, dass sich in jeder Gegenwart langfristige Prozesse niederschlagen. Hier mag man an eher aktuelle Prozesse der Industrialisierung und Digitalisierung denken aber auch – welthistorisch – an den Aufstieg und Fall von Reichen und Imperien. Einschlägig ist hier immer noch das bekannte Diktum von Karl Marx: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter

unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“ (Marx 1969: 115) Die vorgefundenen, gegenwärtigen Bedingungen sind zum einen das Ergebnis vorangegangener Gegenwarten, zum anderen bestimmt durch das, was sich in einer ex post-Betrachtung als langfristiger Prozess zeigt.

VIII.

Gegenwart habe ich bestimmt als den Zeitabschnitt, in dem Menschen über ihre Angelegenheiten befinden und handelnd ins Rad der Geschichte eingreifen. Jede Gegenwart wird damit zu einer Konstellation einzigartiger, situativer Bedingungen. Welche Bedingungen dies sind wird deutlicher, spannt man das Feld der Gegenwart vertikal und horizontal auf, wie ich es soeben skizziert habe. Auf diese Weise gewinnt Gegenwart die Gestalt eines Schnittpunktes verschiedener Zeitschichten und längerfristiger Prozesse. Es ergibt sich das Bild einer vieldimensionalen Konstellation und es wird möglich, den Blick auf das Wirken längerfristiger Prozesse, gesellschaftliche Strukturen und auch Machtverhältnisse zu richten. Ebenso wird es möglich, Gegenwart an in der historisch-soziologischen Diskussion wichtige Konzepte wie Kontingenz und Pfadabhängigkeit anzuschließen.

Wenn ich davon ausgehe, dass der Geschichtsverlauf nicht determiniert ist und Gegenwart als die Zeitspanne verstehe, in der der Geschichtsverlauf durch das Handeln der Akteure ein Stück weiter getrieben wird, folgt daraus, dass Gegenwart zum bevorzugten Ort von Kontingenz wird. Allerdings ist es keine radikale Neuerung, das historische und soziale Geschehen als Domäne von Kontingenz aufzufassen. Der Begriff verweist darauf, dass Geschichte nicht-determiniert ist, aber dennoch der Ort sozialer und historischer Prozesse, die dem historischen Geschehen eine Struktur und Ordnung verleihen. Das was geschehen ist, war auch anders möglich, aber nicht beliebig anders. Damit kommt der Begriff der Pfadabhängigkeit ins Spiel. Dieser besagt, dass die Handlungsmöglichkeiten zu einem bestimmten Moment – einer Gegenwart – durch Entscheidungen und Handlungen vorhergehender Gegenwarten eingeschränkt sind und sich durch Selbstverstärkung dieses Mechanismus die Richtung eines Prozesses ergibt. Vor diesem Hintergrund wird klar, dass in der Vergangenheit eingeschlagene oder verworfene Pfade jede historische Situation als Gegenwart bestimmen. Von daher ist aus der Perspektive der Gegenwart die Zukunft zwar offen, aber nicht beliebig gestaltbar.

Einer solchen Konstellation eignet das, was der französische Philosoph und Sinologe François Jullien ein Situationspotential nennt. Jullien nimmt den Umweg über die chinesische Philosophie und deren klassische Texte, um Eigenarten des europäischen Denkens herauszuarbeiten. Folgen wir ihm, basiert europäisches Denken auf der Trennung von Modellbildung, Ziel und Plan einerseits und dem Versuch der Realisierung des Modells oder Plans andererseits. Dieser Trennung entspreche die Scheidung von Vernunft und Wille. Es war dann – so Jullien – Carl von Clausewitz, der die Grenzen dieses Denkens im Kontext des Krieges aufzeigte. Jeder Plan und jedes Modell scheitert notwendig an der Realität, sie erleiden eine „Friktion“, wenn sie auf die kontingenten Umstände einer realen Konstellation stoßen. Das chinesische Denken kennt dagegen die Unterscheidungen von Plan/Modell und Ausführung nicht. Strategisches Handeln bedeutet vielmehr, die tragenden Elemente einer Situation zu erkennen und für sich auszunutzen. Jede Situation ist als Moment eines Prozesses zu begreifen; ein guter Strategie ist der, welcher Eigenarten und Lauf eines Prozesses erkennt und diesen jenseits von Untätigkeit und Trägheit einerseits und Ungeduld andererseits in seinem Lauf unterstützt. Er verfügt über ein Gespür für das Potential einer Situation und versteht es zu seinem Vorteil zu nutzen.

Gegenwart als kontingente Konstellation zu verstehen bedeutet mithin, Menschen im Rahmen je aktueller Machtverhältnisse und Akteurskonstellationen, im Rahmen gegebener Institutionen und Strukturen handelnd ihre Welt verändernd zu sehen. Mag dies in einer gewollten oder ungewollten Richtung geschehen, im Sinne eines aktiven Verfolgens von Plänen oder eines Abwartens und Nutzens des eigenen „Riechers“. Gegenwart wird zu dem Moment, in dem das Situationspotential einer kontingenten Konstellation ausgeschöpft wird – oder eben nicht. Auf diese Weise lässt sich sogar eine Linie ziehen zu Theodor W. Adorno. Dessen Bestimmung von Praxis als „handelnder Veränderung der Welt“ ist so weit, dass sie europäisches und chinesisches Denken – folgt man Jullien – umgreift. Handelnde Veränderung kann planen, modellieren und das Aufstellen von Zielen bedeuten; es kann aber auch auf die Eigenarten der Prozesse und Umstände gehen, die der Situation ihr Potential verleihen.

IX.

Überlegungen zum Begriff der Gegenwart, wie ich sie hier angestellt habe, verweisen auf Probleme der Urteilsbildung. Ein Urteil über die Eigenarten und das Potential einer Konstellation wird sich unterscheiden, je nachdem, ob es aus einer gegenwärtigen oder

einer ex-post-Situation heraus gefällt wird. Daraus entsteht ein eigentümliches Spannungsfeld, je nachdem ob man den Blick auf eine je aktuelle Gegenwart richtet oder in die Vergangenheit blickt. Befinden wir uns im Zentrum des Orkans, ist es schwierig, maßgebliche Strukturen und Prozesse (und damit auch das Potential der Situation) auszumachen – dies gilt sicherlich auch für einen chinesischen Strategen im Sinne François Julliens. Diese werden häufig erst sichtbar, wenn sich der Nebel verzogen hat. Das Wetter muss aber nicht immer so turbulent sein und man kann den richtigen „Riecher“ haben. Umgekehrt besteht jeder historische Prozess, der in einer ex-post-Betrachtung als solcher sichtbar wird, aus einer Kette von Gegenwarten. Man nimmt Strukturen und Prozesse wahr, wo die Handelnden eine ganz andere Sicht der Dinge hatten und sich auf ihr Urteil verlassen haben.

Das was Handelnde voller Hoffnung als goldenen Weg einschlagen, mag sich im Nachhinein als Irrweg herausstellen. Und das, was Akteure absichtsvoll planen, mag zu Wirkungen führen, die niemand gewollt oder vorhergesehen hat. Urteile über das, was in gegenwärtigen Konstellationen gewollt, geplant und getan wurde, werden sich daher im Zeitverlauf notwendig ändern. Nicht zuletzt an dieses Spannungsfeld zweier unterschiedlicher Positionen des Urteilenden wird sich die Frage anschließen, inwieweit Begriffe und nomologisches Wissen taugen, Gegenwarten als historisch einmalige Konstellationen in einen weiteren Zusammenhang zu stellen.

Der Vorschlag, den Begriff der Gegenwart auf erwägende und handelnde Menschen in kontingenten, horizontal und vertikal aufgespannten Konstellationen zu beziehen markiert verschiedene Grenzen. Ein derart verstandener Begriff löst sich von der Schrumpfung auf einen unbestimmbaren Zeitpunkt und von einer Bindung an die Wahrnehmung einzelner Menschen; er bietet damit eine Weitung des Blickfeldes. Ich hoffe, es ist gelungen aufzuzeigen, in welchem Sinne Gegenwart ein gehaltvoller Begriff sein kann, auch wenn man es vermeidet, ihn auf die Ebene des menschlichen Bewusstseins zu reduzieren oder von ihm eine Sinnstiftung im weltgeschichtlichen Zusammenhang zu erwarten.

Literatur

Adorno, Theodor W. (2015/1958): Einführung in die Dialektik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Aristoteles (1987/ca. 350 v.d.Z.): Aristoteles' Physik. Vorlesung über Natur. Erster Halbband: Bücher I – IV. Hamburg: Felix Meiner.

Augustinus, Aurelius (2009/ca. 400): Was ist Zeit? (Confessiones XI / Bekenntnisse 11). Hamburg: Felix Meiner.

Baur, Nina (2005): Verlaufsmusteranalyse. Methodologische Konsequenzen der Zeitlichkeit sozialen Handelns. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Braudel, Fernand (2001/1949): Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II, 3 Bände, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

von Clausewitz, Carl (2003/1832): Vom Kriege. München: Ullstein.

Demandt, Alexander (2005): Ungeschehene Geschichte. Ein Traktat über die Frage: Was wäre geschehen, wenn ...? Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Elias, Norbert (1988): Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Husserl, Edmund (1969): Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893-1917). Husserliana Band X. Haag: Martinus Nijhoff.

Jaspers, Karl (1955): Vom Ursprung und Ziel der Geschichte. Frankfurt am Main / Hamburg: Fischer Bücherei.

Jullien, François (2010): Über die „Zeit“. Elemente einer Philosophie des Lebens. Zürich: diaphanes.

Jullien, François (2006): Vortrag vor Managern über Wirksamkeit und Effizienz in China und im Westen. Berlin: Merve.

Luhmann, Niklas (1994/1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1990): „Die Zukunft kann nicht beginnen: Temporalstrukturen der modernen Gesellschaft“, in: Peter Sloterdijk (Hg.): Vor der Jahrtausendwende. S. 119-150.

Marx, Karl (1969/1852): Der 18te Brumaire des Louis Napoleon, in: MEW, Band 8. Berlin: Dietz Verlag.

Nassehi, Armin (2011): Gesellschaft der Gegenwarten. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft II. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Nolte, Paul (2002): „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, in: Jordan, S. (Hg.): Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe. Stuttgart: Reclam.

